

"Ja Wahnsinn" und "Wendehals" : Schlagwörter, die aus der Alltagssprache kommen

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Daß das Geschrei von der Germanisierung, das immer wieder ertönt, nur ein Ablenkungsmanöver ist, belegt Boschung am Beispiel der Hauptstadt: seit 1798 geht das Deutsche zurück. Nur durch glückliche Umstände wurde bisher die „Eroberung Freiburgs“ (Charles Montandon 1960) nicht vollendet: Der 1889 gegründete Deutsche Katholische Männerverein verzögerte die Verdrängung des Deutschen aus allen Kirchen der Stadt, und die Gründung der von Anfang an zweisprachigen Universität im gleichen Jahr gab der Minderheit unter dem Impuls der Zuwanderung von Professoren aus dem deutschen Sprachraum ein Minimum an Selbstbewußtsein zurück. Daß die beiden Weltkriege Rückschläge brachten, sei nur am Rande erwähnt.

Die Schilderungen Boschungs muten teilweise wie Ausflüge ins Elsaß oder nach Südtirol an. Ist es möglich, daß in der Schweiz ein Einzelstaat mit derart ungleicher Elle mißt, daß Grundsätze der Menschenrechte, des Europarats, von KSZE und UNO einfach durch jahre- und jahrzehntelange Verzögerungstaktiken und die Nichtbeantwortung von Anfragen mißachtet werden, ohne daß jemand außerhalb des Kantons aufmuckt? Boschungs Buch sollte Pflichtlektüre für eidgenössische Parlamentarier werden.

Ludwig Bernauer

„Ja Wahnsinn“ und „Wendehals“

Schlagwörter, die aus der Alltagssprache kommen

Von Dr. Renate Bebermeyer

Schlagwörter, Begriffe, die etwas treffend „auf den Punkt bringen“ und weite, intensive Verbreitung erfahren, kommen in aller Regel aus dem schriftsprachlichen Bereich. In der gesprochenen Sprache werden sie wie Zitate aufgenommen und herumgereicht. In den vergangenen Jahrzehnten aber hat die alltägliche Sprechsprache, die sogenannte Umgangssprache, eine Aufwertung erfahren. Die Gründe liegen in basisdemokratischen und pädagogisch-sozialen Momenten. Aus dem sprichwörtlichen „reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist“ wurde „schreiben, wie einem der Schnabel gewachsen ist“. Mit dem Abbau sozialer Schranken sollten auch ihre Folgen: die Sprachschranken innerhalb derselben Sprachgemeinschaft, eingerissen werden. Die allgemeine Sprachkompetenz wurde gefordert, die Normen sollten sich der Alltagswirklichkeit anpassen. Das Ergebnis

dieser „Emanzipation“ ist Verunsicherung. Der Siegeszug der gesprochenen Sprache geht weiter, weil es das alltägliche Handlungsprofil des durchschnittlichen Zeitgenossen so will: Er liest immer weniger, schreibt kaum noch (telefoniert nur) und erhebt „klammheimlich“ die gesprochene Sprache der elektronischen Medien zur verbindlichen Norm. Das Sprachbild, das aus der Röhre kommt, ist in den Bereichen mit den höchsten Einschaltquoten umgangssprachlich durchsetzt. Die populären Unterhaltungssendungen mit ihrem locker-lässig-jugendlich-saloppen, topmodischen und trendwelligen Touch greifen eben zum passenden Vokabular. Im modischen Outfit soll heute die Lebenshaltung des Trägers zum Ausdruck kommen. Zum imagebildenden Erscheinungsbild gehört aber auch das maßgeschneiderte sprachliche Outfit: die zur gerade modischen „Weltsicht“ gehörige Sprechhaltung und Sprachäußerung.

Die elektronischen Medien haben aber auch einen fast spektakulären Multiplikationseffekt: Was irgendwo im deutschsprachigen Raum aufkommt und zum Worthit wird, kommt sofort im gesamten Sprachraum an. Die „Renner“ unter den Unterhaltungssendungen werden in der Bundesrepublik, in Österreich und der Schweiz gleichzeitig ausgestrahlt und sind nicht zu unterschätzende „Überträger“. Diese intensive Verbreitung sprechsprachlicher Momente führt dazu, daß auch aus ihren Reihen Begriffe zu Schlagwörtern mit weitreichender Ausstrahlung werden. Derartige Begriffe, die gleichsam als Worte zur Augenblicksgeschichte gesprochen wurden und geflügelt weiterreisen, sind derzeit „Ja Wahnsinn“ und „Wendehals“. Sie beziehen sich auf die unerwarteten Vorgänge in der DDR und werden in alle Ecken des gesamten Sprachraumes getragen, so weit die deutschsprechenden Medien reichen.

Kometengleich war der Aufstieg des *Ja Wahnsinn*, eines jugendsprachlichen Ausdrucks für alles „Supertolle“ positiver wie negativer Art. „Klinisch“ feststellbar wurde der Wahnsinn kurz nach dem 9. Nov. 1989. Es fing damit an, daß man in Nachrichtensendungen und in besonderen Informationsberichten beliebige Zeitgenossen befragte: „Wie finden Sie es, daß Sie jetzt einfach rüber kommen können?“, „Was sagen Sie zu den Veränderungen in der DDR?“, „Wie finden Sie das Warenangebot im Westen?“ Die meistgehörte Antwort war ein gefühlsmäßiges „Ja Wahnsinn“ (mit meist sehr langem *a*). Ein flapsiger Ausruf war zur Inkarnation von höchster Verwunderung über das Wunder geworden. Im „Wahnsinn“ kristallisierten sich Emotionen; der Begriff wurde zum Ventil für aufgestaute Gefühle. Jeder wußte, daß er richtig lag, wenn er diese „schlagende Antwort“ einbrachte. Wer wenig fernsah und deshalb diese anerkannte

Antwort noch nicht kannte, konnte leicht in den Verdacht kommen, sich nicht an dem (unreflektierten) allgemeinen Jubelausbruch beteiligen zu wollen. Dabei war ihm ja nur das einzig richtige Schlagwort zur Geschichtssensation entgangen.

Der „Wahnsinn“ zog schnell auch in die Unterhaltungssendungen ein. Keine ließ sich die neue Aktualität entgehen. Auch hier spielte sich sofort ein stereotypes Schema ein. Moderator: Hätten Sie gedacht, daß wir heute Gäste aus . . . Leipzig . . . haben / heute in . . . Dresden . . . senden können / daß erstmals auch die DDR zusehen kann . . . ? Die Antwort aller Angesprochenen hieß „Ja Wahnsinn“. Der „Wahnsinn“ war zum Wort geworden, das alles sagte. Man hatte das „aus dem Bauch“ kommende Wort, das sagte: mir fehlen die Worte.

Dieses einheitliche Gefühlsgestammel nahm Formen an, die die Kabarettisten reizte. So wurde etwa im Februar in einer solchen Darbietung ein Quizrahmen abgesteckt: Auf eine ganze Reihe von (nach dem beliebten Fernsehmaster gestellten) Fragen sollten die richtigen Antworten gegeben werden. Jener Teilnehmer trug den Sieg davon, der alle Fragen mit „Ja Wahnsinn“ beantwortete. Die Reaktion des Saalpublikums bewies, daß man den Unsinn dieses Wahnsinns begriffen hatte. Er ist bereits zur Methode geworden und hat epidemisch um sich gegriffen; zum Beispiel Steffi Graf in einem Interview: „War ein Superjahr. So 80 oder 81 Spiele gewonnen, nur 2 verloren. Ja Wahnsinn.“ Rudi Carell und die von ihm Überraschten stammeln gemeinsam ihr „Ja Wahnsinn“. Auch der bei den Kindern beliebte Alf weiß, worauf es ankommt: „Ja Wahnsinn. Und ich dachte immer, Katzen sind feig.“ Und weil der „Wahnsinn“ ankommt, wird er auch in Informationssendungen übertragen, in denen dieses flapsige Wort eigentlich nichts zu suchen hat: „Der alltägliche Wahnsinn. Parken in der Großstadt“, „Der absolute Wahnsinn für Bücherfreunde“ usw.

Die vielen Fasnachtsveranstaltungen, die in diesem Jahr unter dem Motto „Ja Wahnsinn“ standen, trugen ihr Teil dazu bei, dieses „einfach irre Feeling“ jedem nahezubringen. Der Begriff, der eigentlich ein Satz war (Das ist ja Wahnsinn), hat zugleich eine insiderhafte Komponente: wer ihn benutzt, weist sich als der aus, der sich am Sensationsmarkt orientiert hat.

Die Zernutzung folgt auch dem „Wahnsinn“ auf dem Fuß. Wenn jeder sein „das ist Spitze“, „das ist irre“ auf gleiche Weise artikuliert, wirkt das wie ein Witz, den jeder jedem erzählt. Ein umgangssprachlicher Wortkomet, der zeitrafferschnell seine Bahn durchläuft. Einige, die die Neuheit noch retten wollen, haben bereits zum „totalen Wahnsinn“ gegriffen. Das ist dann wirklich des Wahnsinns letzter Schluß.

Ernsterer Natur ist der zweite Hitbegriff, der von der Umgangssprache reaktiviert wurde, dem sie Flügel lieh: *Wendehals*. „Das sind ja Wendehälse“ — gemeint sind Menschen in der DDR, die jetzt öffentlich für Freiheit und Demokratie eintreten, vorher aber in den Blockparteien „mitgemacht“ haben. Wendehals, als Vogelname schriftsprachlich, war dort fast aus dem aktiven Wortschatz verschwunden. Wer kennt den Vogel noch? Wer wußte noch um seine alte Beziehung auf den Menschen? Sie lebte nur in einigen Mundarten fort. Im November 1989 erinnerte man sich dieses Vergleichs und machte ihn medienweit bekannt. Wer ist der Vogel, der „zum Menschen wird“? Sein Steckbrief ist interessant.

Jynx torquilla heißt er mit seinem wissenschaftlichen Namen. Mundartliche Bezeichnungen sind: Windhals, Gießvogel, Natterwinde, Wettervogel (er soll jede Wetteränderung schreiend anzeigen), Drehhals, Renkhals u. a. Der rindensfarbene, in lichten Wäldern und Gärten lebende Specht kann seinen Kopf um 180 Grad drehen. Diese Eigenart der schlangenartigen Verdrehungen des langen Halses hat die Menschen schon im alten Griechenland fasziniert. Verschmähte Liebende betrachteten ihn als ihren Zaubervogel. Wollte man die Liebe zurückgewinnen, mußte man den Vogel mit Füßen und Flügeln auf ein vierspeichiges Rad binden, und dieses unter Aussprechung von Zaubersprüchen drehen. Die griechische Wendung „das Zauberrad drehen“ bringt dieses zaubergläubige Bemühen um die verlorengegangene Liebe sprachlich zum Ausdruck. Kein Wunder, daß der Vogel „von oben“ kommen soll: Aphrodite hat den Wendehals vom Olymp gebracht und Jason übergeben, damit er Medea an sich binden könne.

Der Wendehals wurde im deutschsprachigen Raum im 16. Jahrhundert zum Beinamen, zum Übernamen, zum Namen für einen Menschen mit „Wendeeigenschaften“. „Ein jeder ketzer ist ein unbeständig quicksilber, wetterhan und wendhalsz“ heißt es — zum Beispiel — bei Petri, „Der Teutschen Weisheit“. „Ich sehe, jener ... macht euch zum wendehals“ formuliert Goethe. „Schlecht aus beruf ist der rasende thor, der wechselnde wendhals“ heißt es in W. Jordans Ilias-Übersetzung (1892).

Der Mensch-Vogel-Vergleich ist gar nicht so selten, wie man auf den ersten Blick meint. Man denke nur an sprichwörtlich verfestigte Titulierungen wie „schräger Vogel“, „seltsamer Vogel“, „durchtriebener Vogel“, „leichtsinniger Vogel“.

Der erste öffentliche Wendehals der neudeutschen Ost-West-Geschichte war wohl Egon Krenz. Der gegen ihn erhobene Vorwurf, sich über Nacht gewandelt zu haben, hat den Begriff ins aktuelle Schlaglicht gehoben. Und dann traf er jeden, der „vor-

her“ schon im öffentlichen Leben stand, auch wenn das Amt nicht so sehr hervorgehoben war. Rasch zeichnete sich der Begriff als Diffamierungsplakette ab, als eine Vokabel, die man immer und wie zufällig in die jeweilige nutzen konnte. Der Pauschalverdacht gegen jeden „sitzt“ stets, und immer bleibt etwas hängen: „Es ist immer noch der gleiche Bürgermeister im Amt. Der Wendehals!“, „Der ist ja ein dreifacher Wendehals!“, „Diese Wendehalsparteien!“ u. a. m.

Der problematische Begriff wurde sofort medienweit bekannt und für die, die er nicht unmittelbar betraf, zum geflügelten Witzwort: „Das Wetter, ein Wendehals! Heute schön und morgen regnerisch“ hieß es zum Beispiel zu Beginn eines Fernsehewetterberichts. „Uns trifft kein Wendehals, nur der Wendehammer“ textete ein Büttensprecher in einer fernsehübertragenen Sitzung.

Spektakuläre Ereignisse bringen ebensolche Begriffe mit sich. Die Worte zur „Supersensations“-Geschichte sind keine großen Worte, aber bezeichnende, redend-beredete Worte. *Ja Wahnsinn* preßt die überschäumende Aufregung und die vielerlei echten und unechten Aufwallungen in drei Silben. Der *Wendehals* prangert eine im Grunde zutiefst menschliche Eigenschaft an: die Suche nach persönlichen Vorteilen, die ihn das Mäntelchen nach dem Wind hängen läßt. Wie der Vogel Wendehals einen weiche- ren Schnabel und weichere Schwanzfedern hat, als es seiner Sperlingsart entspricht, so ist der „typische“ Wendehalsmensch „gesinnungsweicher“, als es dem Durchschnitt seiner „Art“ entspricht — objektiv betrachtet oder in subjektiver Einschätzung mißgünstiger Zeitgenossen. Er dreht sich wie eine Wetterfahne und biegt seinen Hals in die vorteilhafte Richtung. Er kennt die Gunst der Stunde und überwintert, wenn nötig, wie sein Wapenvogel in sonnigen Gefilden. Das Gegenstück zum Wendehals ist der Mensch mit ausgeprägter Zivilcourage, auch in schwierigen Zeiten. Der aber steht auf der „roten Liste“ der „aussterbenden Arten“. Die „neue“ Titulierung ist deshalb so etwas wie der Steinwurf aus dem Glashaus.

Der *Wahnsinn* und der *Wendehals* sind Worte zur Zeitgeschichte, sind des Volkes Worte zur Geschichte. Sie werden wieder verschwinden, der *Wahnsinn* recht schnell, der *Wendehals* wohl erst mittelfristig. Beide aber sind so etwas wie die klinische Diagnose der Massenbefindlichkeit 89/90 derer, die die gleiche Sprache sprechen wie die unmittelbar Betroffenen.